

Johannes der Täufer und Jesus (Johannes 1, 19-28; 4. Advent V)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁹Und dies ist das Zeugnis des Johannes, als die Juden zu ihm sandten Priester und Leviten von Jerusalem, daß sie ihn fragten: Wer bist du? ²⁰Und er bekannte und leugnete nicht, und er bekannte: Ich bin nicht der Christus. ²¹Und sie fragten ihn: Was dann? Bist du Elia? Er sprach: Ich bin's nicht. Bist du der Prophet? Und er antwortete: Nein. ²²Da sprachen sie zu ihm: Wer bist du dann?, daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben. Was sagst du von dir selbst? ²³Er sprach: »Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Ebnet den Weg des Herrn!«, wie der Prophet Jesaja gesagt hat (Jesaja 40,3). ²⁴Und sie waren von den Pharisäern abgesandt ²⁵und sie fragten ihn und sprachen zu ihm: Warum taufst du denn, wenn du nicht der Christus bist noch Elia noch der Prophet? ²⁶Johannes antwortete ihnen und sprach: Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt. ²⁷Der wird nach mir kommen, und ich bin nicht wert, daß ich seine Schuhriemen löse. ²⁸Dies geschah in Betanien jenseits des Jordans, wo Johannes taufte.

Einleitung

Noch ein weiteres Mal beschäftigt uns die Person Johannes des Täufers in einer Predigt während der diesjährigen Adventszeit. In unserem heutigen Predigttext geht es um die Frage, wer denn Johannes eigentlich war. Es war für die Juden damals ja neu, daß Gott in ihrer Mitte wieder Offenbarung geschehen ließ. Das war seit mehr als vier Jahrhunderten, eben seit der Zeit Esras und Maleachis, nicht mehr geschehen. Propheten gab es nach diesen keine, so daß den Juden das Phänomen Prophetie nur vom Alten Testament her bekannt war, aber nicht mehr aus eigener Erfahrung. Also kam die Frage auf, ob Johannes etwa ein Prophet wäre. Andererseits warteten die Juden auf den Messias. Dazu gab ihnen das Alte Testament Anlaß genug. Also kam die Frage auf, ob der Täufer etwa der Messias, der Christus wäre. Johannes hatte zwar nicht das Aussehen eines Messias, aber nichtsdestoweniger war er ein unerschrockener Bußprediger. Er sprach die Menschen auf ihr Verhältnis zu Gott an und stellte sie vor die Tatsache, daß sie alleamt Sünder waren und der Vergebung bedurften. Angesichts dieser Unsicherheiten und Unklarheiten gewann die Frage, wer denn Johannes eigentlich war, eine brennende, um nicht zu sagen existentielle Aktualität für die Juden. Um zu wissen, wie man sich zu Johannes stellen sollte, war es schlechthin notwendig, zu wissen, wer er war.

Diese Frage beschäftigte nicht nur die religiösen Führer der Juden, sondern auch das Volk. Die Menschen taten das Naheliegende. Sie fragten ihre Experten für religiöse Angelegenheiten und baten sie, Johannes genauer unter die Lupe zu nehmen, um Verlässliches zu erfahren. Die Oberen sandten Priester und Leviten von Jerusalem zu ihm, um ihn zu befragen: Wer bist du? Unser Predigttext teilt uns mit, welche Auskünfte Johannes über sich gab. Diese werden uns im ersten Teil meiner Predigt beschäftigen. Im zweiten Teil spreche ich über das Zeugnis des Johannes von Jesus.

1. Wer war Johannes der Täufer?

Die große Frage, die die Leute damals beschäftigte, lautete: Ist Johannes der verheißene Messias? Zu dieser Frage wollte der Täufer ein für allemal Klarheit schaffen, indem er

sie mit einem eindeutigen Nein beantwortete: „Ich bin nicht der Christus.“ Er sagte damit seinen Zuhörern, daß sie keine messianischen Erwartungen an ihn stellen sollten. Er würde diese Erwartungen nicht erfüllen können. Doch die Priester und Leviten fragten weiter: „Was dann? Bist du Elia?“ Johannes antwortete: „Ich bin's nicht.“ – „Bist du der Prophet?“ Auch diese Frage mußte er verneinen. Die Frage nach Elia ergab sich aus dem Alten Testament. Elia war ja, wie uns im zweiten Buch der Könige berichtet wird, nicht gestorben, sondern wurde vor den Augen seines Nachfolgers Elisa zum Himmel entrückt. Das war eine Besonderheit und ließ die Frage offen, was denn aus ihm geworden wäre und ob er vielleicht höchstpersönlich wieder erscheinen könnte. Die Schüler des Propheten Elia indes erkannten, daß der Geist Elias auf seinem Nachfolger Elisa ruhte. Jahrhunderte später hatte Gott durch Maleachi bekanntgegeben: „Siehe, ich will euch senden den Propheten Elia, ehe der große und schreckliche Tag des HERRN kommt“ (Mal 3, 23). Infolgedessen erwarteten die Juden die Wiederkehr Elias. Aber niemand hatte eine Vorstellung davon, wie er zurückkehren sollte und was dabei zu geschehen hätte. Also blieb auch die Frage nach der Wiederkehr Elias erst einmal offen.

Jesus indes bestätigte, daß Johannes der von Maleachi geweissagte Elia war. Wir dürfen uns das aber nicht so vorstellen, daß Johannes eine Art Reinkarnation des Elia war. Der Engel Gabriel sagte bei der Ankündigung der Geburt Johannes des Täufers: „Er wird vor ihm hergehen im Geist und in der Kraft Elias“ (Lk 1, 17). Es war also der Geist Elias, der Johannes den Täufer ähnlich wie Jahrhunderte zuvor Elisa in seiner Arbeit leitete: die Klarheit und Strenge, in denen einst Elia in dem tief im Götzendienst verstrickten Nordreich Israel wirkte und in denen er einem König Ahab und dessen gottloser Frau Isebel gegenübertrat, die Entschiedenheit und der Glaubensmut, mit denen er das Gottesurteil auf dem Karmel herbeiführte und deutlich machte, daß der HERR Gott ist und nicht der Baal, dieser selbe Geist sollte auch die Tätigkeit des Johannes kennzeichnen. Insofern konnte Johannes mit Recht sagen, daß er nicht Elia sei und umgekehrt konnte Jesus deutlich machen, daß das Kommen des Johannes die Erfüllung der Weissagung Maleachis war. Er sagte nämlich: „Elia soll freilich kommen und alles zurechtbringen. Doch ich sage euch: Elia ist schon gekommen, aber sie haben ihn nicht erkannt, sondern haben mit ihm getan, was sie wollten.“ Daraufhin berichtet Matthäus: „Da verstanden die Jünger, daß er von Johannes dem Täufer zu ihnen geredet hatte“ (Mt 17, 11-13). Die Frage der Juden, ob Johannes Elia wäre, war also keineswegs abwegig. Wir sehen aber, daß Johannes sich nicht mit fremdem Federn schmückte, indem er sagte: „Ich bin Elia“, sondern seinen Dienst als Johannes der Täufer tat. Das, was ihn mit Elia verband, war eben der Geist Elias, vom dem der Engel Gabriel bei der Ankündigung der Geburt des Täufers gesprochen hatte, und deswegen konnte Jesus eine Verbindung zwischen Johannes und Maleachi herstellen.

Die Juden warteten neben Elia auch noch auf den einen und besonderen Propheten, dessen Kommen Gott schon durch Mose angekündigt hatte. „Einen Propheten wie mich wird dir der HERR, dein Gott, erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen“ (5Mose 18, 15). Die Erinnerung an die zahlreichen alttestamentlichen Propheten waren bei den Juden ja lebendig und dementsprechend auch ihre Erwartungen. Immerhin sollte der kommende Prophet ein solcher wie Mose sein. Gott hatte durch Mose Großes und Entscheidendes in der Geschichte des Gottesvolkes getan. Wir erinnern uns an den Auszug aus Ägypten, den Zug durch das Rote Meer, an die vierzigjährige Wüstenwanderung und alle Zeichen und Wunder, die in dem langen Leben des Mose geschehen waren. Dementsprechend hoch waren die Erwartungen, die sich mit der Verheißung des großen Propheten verbanden. Also fragten sie Johannes danach, ob er dieser Prophet wäre. Auch hier mußte der Täufer mit Nein antworten. Diesen Titel konnte er auf keinen Fall für sich beanspruchen. Er konnte nicht mit den Großtaten ei-

nes Mose aufwarten. Johannes wußte ja, daß Jesus dieser große Prophet sein würde. Wir sehen: Alle Auskünfte, die Johannes im Blick auf sich gab, waren Zeichen für seine Demut. Er beanspruchte nicht mehr zu sein als der, der er war. Wahrheitsgemäß sagte er von sich: „Ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Ebnet den Weg des Herrn!“ Die Antworten des Johannes weisen alle auf Jesus, also auf den, dem er den Weg bereiten sollte.

Matthäus berichtet uns, wie Jesus Johannes den Täufer sah. Wir lesen: „Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Wolltet ihr ein Rohr sehen, das der Wind hin und her weht? Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Menschen in weichen Kleidern sehen? Siehe, die weiche Kleider tragen, sind in den Häusern der Könige. Oder was seid ihr hinausgegangen zu sehen? Wolltet ihr einen Propheten sehen? Ja, ich sage euch: Er ist mehr als ein Prophet. Dieser ist's, von dem geschrieben steht: »Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bereiten soll.« Wahrlich, ich sage euch: Unter allen, die von einer Frau geboren sind, ist keiner aufgetreten, der größer ist als Johannes der Täufer; der aber der Kleinste ist im Himmelreich, ist größer als er. ... Denn alle Propheten und das Gesetz haben geweissagt bis hin zu Johannes; und wenn ihr's annehmen wollt: er ist Elia, der da kommen soll“ (Mt 11, 7-14). Jesus stellte mit diesen Worten Johannes ein vielsagendes Zeugnis aus. Er machte deutlich, daß Johannes nicht von der Sorte Prediger war, die ihre Botschaft den Bedürfnissen und Erwartungen der Menschen anpaßten. Er bestätigte die Erfüllung der Weissagungen von Jesaja und Maleachi und er bescheinigte Johannes, mehr zu sein als einer der alttestamentlichen Propheten. Er war der Wegbereiter des Messias. Sein Dienst war der Paukenschlag zum Beginn der endgültigen Offenbarung Gottes in seinem Sohn Jesus Christus. In dieser Funktion gibt Johannes der Täufer auch uns Anlaß, Jesus den Weg zu bereiten.

2. Das Zeugnis des Johannes von Jesus

Von der Aufforderung, dem kommenden Herrn Bahn zu machen, haben wir in der Predigt zum 2. Advent bereits gehört. Wie wir sahen, bedeutet dies, ihn, Jesus Christus, als den aufzunehmen, der er wirklich ist: als den Messias, den Christus, den Erlöser und Herrn seines Volkes und Herrn aller Welt. Das müssen wir heute nicht noch einmal bedenken. Was Johannes hier den Boten der Pharisäer antwortet, ist gleichwohl von großer Bedeutung. Die Boten fragten ihn: „Warum taufst du denn, wenn du nicht der Christus bist noch Elia noch der Prophet?“ Johannes antwortete darauf: „Ich taufe mit Wasser; aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt. Der wird nach mir kommen, und ich bin nicht wert, daß ich seine Schuhriemen löse.“ Bei Matthäus lautet dieses Wort: „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker als ich, und ich bin nicht wert, ihm die Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. Er hat seine Worfchaufel in der Hand; er wird seine Tenne fegen und seinen Weizen in die Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer“ (Mt 3, 11-12).

Johannes machte mit diesen Worten deutlich, daß seine Taufe nur eine solche mit Wasser sei, auch wenn Gott mit ihr die Zusicherung verband, dem Täufling seine Sünden zu vergeben (Mk 1, 4; Lk 3, 3). Aber die Wirklichkeit, von der die Taufe des Johannes sprach, war in Christus. Johannes konnte die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, nicht machen. Er konnte nicht für die Sünden der Welt sterben. Das konnte nur Christus. Und darum beschied er sich mit dem, was er konnte: er taufte mit Wasser. Johannes war kein Sakramentalist. Seine Wassertaufe war nicht als solche die Vergebung der Sünden. Sie war ein Mittel, das Gott gebrauchte, um den Menschen die Vergebung zuzusprechen, so

daß sie glauben konnten, daß Gott ihnen wirklich gnädig sei. Aber die Wirklichkeit, auf die die Menschen schauen sollten und sollen, war und ist in Christus.

Christus, so sagte der Täufer, werde die Menschen mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen. Er wies damit auf die ganz andere Qualität des Werkes Jesu Christi. Christus ist ja, wie Johannes tags darauf den Juden verkündete, „das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt“ (Joh 1, 29). Bei ihm ist die Vergebung der Sünden zu suchen. Wer immer also vor Gott gerecht sein will, der soll erkennen, daß er im stellvertretenden Sühnopfer Jesu diese Gerechtigkeit hat. Wenn Jesus einen Menschen mit dem Heiligen Geist tauft, dann ist das Ergebnis, daß er Jesus erkennen und an ihn glauben kann. Christus ist ja nicht nur der Erlöser, sondern er teilt auch seine Heilsgaben durch den Heiligen Geist aus. Doch er tauft die Menschen nicht nur mit dem Heiligen Geist, sondern er tauft sie auch mit Feuer, und Johannes erklärt in eindeutiger Weise, daß er jeden, der nicht von seinen Sünden umkehrt und sich der Erkenntnis Jesu Christi verschließt, wie die Spreu mit unauslöschlichem Feuer verbrennen und der ewigen Verdammnis überlassen werde.

Des weiteren wies Johannes die Boten der Pharisäer darauf hin, daß Jesus schon da sei, und fügte sogleich hinzu, daß sie ihn nicht kennen würden: „Er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennt.“ Johannes kannte ihn schon, denn er hatte ihn ja getauft und hatte gesehen, wie der Heilige Geist in Gestalt einer Taube auf Jesus herabgekommen war und dazu die Stimme vom Himmel gehört: „Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe“ (Mt 3, 17). Doch tags darauf stellte er Jesus den Juden vor, so daß auch sie Jesus kennenlernen konnten. Damit wurde es im jüdischen Volk bekannt, daß Jesus, der Sohn Gottes, das Lamm Gottes zur Sühne der Sünden der Welt, wirklich gekommen war und in ihrer Mitte lebte.

Alle Aussagen des Johannes standen im Zeichen der demütigen Selbstbescheidung. Johannes wußte, daß seine Rolle nur die eines Wegbereiters und eines Bote Jesu war. Natürlich wußte er auch, daß er ein Mensch wie jeder andere Mensch war. Er machte sich als Mensch nicht kleiner als er war. Aber im Vergleich mit Jesus war er ganz gering. Wenn es für einen Menschen eine Ehre war, Jesus damit zu dienen, daß man ihm die Schuhriemen öffnete, üblicherweise also die Arbeit eines Sklaven, dann, so sagte Johannes von sich, sei er es nicht wert, auch nur der allerniedrigste Sklave Jesu zu sein.

Angesichts der Selbstüberschätzung des modernen Menschen müssen wir diese Perspektive wieder neu gewinnen. Unsere Kultur ist davon geprägt, daß wir den Menschen zum Maß aller Dinge gemacht haben. Wir sprechen von Menschenwürde, als sei sie das Allerselbstverständlichste. Aber sie ist keineswegs selbstverständlich, schon gar nicht, wenn der Mensch, wie die Evolutionstheorie nahelegt, nur ein hochentwickeltes Tier ist. Man kann Menschenwürde nicht begründen ohne den Verweis auf Gott, den Schöpfer, der den Menschen in seinem Bild gemacht hat. Doch gerade vor dem Angesicht Gottes ist Menschenwürde nicht selbstverständlich, wenn man bedenkt, daß der Mensch Sünder ist, daß er sich selbst entwürdigt und die Würde anderer Menschen am laufenden Band antastet, indem er seinen Nächsten beschimpft, über ihn herzieht, ihn belügt und betrügt, ihn tätlich angreift oder ihn tötet. So wichtig nimmt sich ein Mensch, daß er sich solches alles erlaubt. Noch mehr besudelt er seine Menschenwürde, indem er sich von seinen Trieben leiten läßt wie ein Stück Vieh, das seinen Instinkten folgt und meint, das sei doch die eigentliche Bestimmung des Menschen. Im übrigen ist auch der Christ versucht, sich selbst zu überschätzen. Er ist so mit sich selbst, seinen Wünschen und Bedürfnissen beschäftigt, daß er wie alle anderen Menschen ihre Erfüllung zum Lebensinhalt macht und mit Gott hadert, wenn ihm das nicht gelingt. Hier müssen wir uns von Johannes dem Täufer einen Perspektivwechsel beibringen lassen, indem wir nicht nach

dem fragen, was wir haben oder bekommen, sondern wer Christus ist und was er uns gibt.

Die Haltung Johannes des Täufers ist im übrigen auch für Pastoren und Prediger von Bedeutung. So wie Johannes konsequent von sich weg auf Jesus wies, so sollten das die vielen frommen und weniger frommen Pastoren auch tun. Die frommen meinen, sie könnten zeigen, wie toll doch das Christsein ist, indem sie ihre Erlebnisse mit Jesus darstellen. Dabei versäumen sie, zu zeigen, was in Christus Wirklichkeit ist, und kreisen statt dessen um sich selbst und suchen Christus in ihren Erlebnissen. Die weniger frommen Pastoren sprechen von dem, was die Menschen alles machen können zur Verbesserung ihrer seelischen Befindlichkeit oder der gesellschaftlichen Verhältnisse. Auch sie versäumen, von dem zu sprechen, was Christus für uns getan hat.

Schluß

Matthias Grünewald, der bekannte Maler des frühen 16. Jahrhunderts, hat Johannes den Täufer auf dem bekannten Bild des Isenheimer Altars verewigt, das im Museum Unterlinden im elsässischen Colmar steht. Er wußte sicherlich, daß Johannes der Täufer nicht unter dem Kreuz Jesu Christi stehen konnte, denn Johannes war ja vorher schon enthauptet worden. Aber Grünewald plaziert ihn auf dem Bild neben das Kreuz als einen Mann in einem groben Gewand, der mit einem langen, ausgereckten Zeigefinger auf den Gekreuzigten weist. Er schreibt auf Lateinisch die Worte auf das Bild, die der Täufer später gesagt hat: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen“ (Joh 3, 30). Grünewald hat auf diesem Bild seine gewiß vorreformatorische Frömmigkeit zum Ausdruck gebracht, der zufolge nicht die Wünsche und Träume des Menschen, sondern der gekreuzigte Christus an erster Stelle stehen sollten. Das allerdings sollten auch wir von Johannes dem Täufer lernen. Wir lernen ferner, daß und wie Johannes sowohl hinsichtlich seiner Person als auch hinsichtlich seines Werkes von sich weg wies auf Jesus, denn er allein ist der Versöhner. Das sollte im besonderen die Haltung eines Pastors oder Predigers sein, nicht sich selbst darzustellen, sondern stets auf den zu verweisen, in dem das Heil wirklich geworden ist: auf Jesus Christus.

Johannes der Täufer zeigt auch uns, wer der Kommende ist. Auch sein Wort ist Gottes Wort an die die Kirche aller Zeiten. Wenn wir nun die Botschaft des Täufers hören und Jesus Bahn machen, dann deswegen, weil Jesus der Retter der Welt ist, nicht wir. Weil er der von Gott gesandte Christus ist, nicht wir. Weil er getan hat, was wir niemals hätten tun können, weil er uns aus unserer Verlorenheit gerettet hat. Weil er auferstanden ist und in ihm die neue Welt, das Reich Gottes seinen Anfang genommen hat. Weil ihm zu Recht alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Weil er, wenn er uns mit dem Heiligen Geist tauft, uns zur Umkehr und zum Glauben an das Evangelium führt. Weil er allein auch derjenige ist, der die gegenwärtige Not der Kirche wenden kann.

Wenn wir also die Botschaft des Täufers recht hören, dann wird auch unser diesjähriges Christfest wieder ein rechtes Fest, weil wir uns darüber freuen, daß er gekommen ist und wir uns wieder neu darauf besinnen, daß wir ihn in unseren Häusern und Herzen haben, indem wir auf sein Wort hören, seinem Evangelium vertrauen und uns an seinem Heil freuen mit einer Freude, die uns niemand nehmen kann.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601; IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; IBAN: CH29 8134 4000 0092 1077 1 (EUR) oder CH34 8134 4000 0092 1077 8 (CHF).